

Ambitionierte Rahmennation

Generalleutnant a.D. Rainer L. Glatz und Martin Zapfe erklären die
Fähigkeitsplanung der Bundeswehr

Kampfpanzer
„Leopard“ 2A6
des Panzerbatail-
lions 104 bei der
Verlegung nach
Litauen im Februar
2017 im Rahmen
der Nato-Initiative
enhanced Forward
Presence (eFP)

Fotos: dpa/picture alliance



Die neue Konzeption der Bundeswehr wird diese Legislaturperiode wohl nicht mehr gezeichnet werden. Gleichwohl haben Generalleutnant a.D. Rainer L. Glatz (Stiftung Wissenschaft und Politik) und der Politologe Martin Zapfe (Center for Security Studies, ETH Zürich) auf Basis von Weißbuch und „Bühler-Papier“ die Fähigkeitsplanung der Bundeswehr in einem herausragenden SWP-Papier analysiert. Ergebnis: Deutschland ist eine ambitionierte Rahmennation. Was bedeutet das?

Die Zeiten, in denen sich die Berliner Republik verstoßen mit Frankreich und Großbritannien verglich, aber in letzter Konsequenz keine gleichwertige Rolle in der Verteidigungspolitik einzunehmen bereit war, gehören wohl der Vergangenheit an. Die Bundeswehr soll, „neben den Armeen Großbritanniens und Frankreichs, zu einem Rückgrat europäischer Verteidigungsfähigkeit innerhalb der Nato werden“, konstatieren die beiden Autoren. Orientiert an Nato-Vorgaben will die Bundeswehr sich nicht nur selbst zur Landes- und Bündnisverteidigung bis auf die Ebene hochintensiver Operationen ertüchtigen, sie soll dabei direkt und indirekt auch kleinere Anlehnungsarmeen mitnehmen.

In der „Grundaufstellung“ auf die Bündnisverteidigung ausgerichtet, soll beispielsweise eine Panzerbrigade aus dem Stand möglichst unverändert an die Ostgrenze der Nato verlegt werden können. Sollte diese jedoch nach Mali entsandt werden, würden im Rahmen eines „Missionspakets“ die Schützenpanzer gegen geschützte Transport- und Führungsfahrzeuge ersetzt oder auch weitere Fähigkeiten bereitgestellt werden können

(„Einsatzstruktur“). Bis 2032 sollen die drei Divisionsstäbe und acht Brigaden des Heeres gleichzeitig im Rahmen der Bündnisverteidigung eingesetzt werden können. Das wäre das wahrhafte Ende des dynamischen Verfügbarkeitsmanagements und der Gradmesser für die vielbeschworene Vollaussattung.

Die Nato-integrierte Luftwaffe soll das Rückgrat eines Einsatzverbands stellen, der bis zu 350 Einsätze pro Tag fliegen können soll. Die Marine ihrerseits soll dauerhaft 15 Einheiten samt Unterstützung bereitstellen können. Das entspricht gänzlich Nato-Vorgaben.

Wesentlich in der Bewertung der Bundeswehrplanung ist die deutsche Rolle im Rahmennationenkonzept (FNC) der Nato. Einerseits sollen Fähigkeitslücken durch Kooperation im FNC geschlossen werden. Koordiniert werden die jeweiligen Bereiche („Cluster“) vom BMVg. Bei-

spiel Uboot-Abwehr: Hier arbeitet Deutschland mit Norwegen zusammen. Andererseits sollen im Rahmen des FNC die Interoperabilität und die Streitkräfteentwicklung harmonisiert werden. Im Ergebnis entstünden langfristig, so die FNC-Planung, kampfstärke, multinationale Divisionen um den Anlehnungspartner Deutschland/Bundeswehr herum. Der europäische Pfeiler in der Nato würde gestärkt. Gleichzeitig behält jeder Staat die Kontrolle über seine Streitkräfte, eine deutsch-dominierte „Europäische Armee“, wie oftmals befürchtet, wird es also nicht geben.

Politisch könnte die Idee entstehen, Geld einsparen zu können. Die Bundeswehr könne sich ja Fähigkeiten bei Verbündeten organisieren, brauche sie demnach nicht selbst, könnte die Begründung lauten. Dieser Interpretation erteilen die Autoren eine klare Absage: „Das FNC wird dabei nicht helfen, Geld zu sparen, im Gegenteil.“

Und weiter: „Das FNC ist ein sicherheitspolitisches und kein ökonomisches Konzept, und politisch-militärische Führung hat ihren Preis.“ **OK**

Den vollständigen SWP-Beitrag finden Sie unter: bit.ly/2f70yQP



Kooperation bei der Uboot-Abwehr: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (r.) mit ihrer norwegischen Amtskollegin Ine Marie Eriksen Søreide in Eckernförde vor dem deutschen Uboot U35